

Et. A-13262



Ueber die Erholung.

Ein Vortrag,

im

Dorpater Handwerkerverein

gehalten

den 17. September 1865.

Preis 15 Kop. S.

Tartu Riikliku Ülikool
Raamatukogu

188793

A. 700
210722

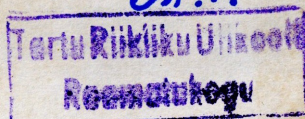
Dorpat.

Druck und Verlag von E. J. Karow, Universitäts-Buchhändler.

1866.

Von der Censur gestattet.
Dorpat, den 23. Juni 1866.

25012



25012

Meine Herren!

Aufgefordert, an dem heutigen Abende, der uns zum ersten Male wieder in alter freundlicher Weise zahlreich vereint sieht, das Wort zu ergreifen, durfte ich bei der Wahl des Themas nicht bloß meiner Neigung folgen, indem ich aus dem Bereiche einer besondern, mir zugänglichen Wissenschaft einen Stoff herausnahm, von welchem ich voraussetzte, daß er für die Mehrzahl der Versammelten ein gewisses Interesse haben könnte. Passender schien es mir zu sein, wenn ich zu dieser einleitenden Ansprache einen Gegenstand suchte, der, weil er mit den Zwecken unsers Handwerkervereins im genauesten Zusammenhange steht, allgemeine Theilnahme finden dürfte, einen Gegenstand aus einem Gebiete, welches Ihnen Allen vertraut ist, so daß Sie nicht genöthigt sein werden, sich in eine Ihnen weniger heimische Gedankenwelt zu versetzen.

Bei unsern vorjährigen Zusammenkünften ist hier zu öfterem gesprochen worden über die Arbeit; wir haben von beredtem Munde entwickeln hören die Bedeutung der Arbeit für das menschliche Leben, ihre Würde und ihre Ehre. In einer Reihe von Vorträgen ist uns die unsre Zeit lebhaft bewegende Frage über die Organisation der Arbeit, über Zunftwesen und Gewerbefreiheit von verschiedenen Standpunkten aus beleuchtet worden. Ich glaube, diesem Gegenstande ist hier vorläufig genug gethan; und sollte der Drang und die Wucht der Umstände in dieser für alle gleich wichtigen Angelegenheit auch für uns eine Entscheidung herbeiführen, so wird dieselbe uns wenigstens nicht unvorbereitet treffen.

Anmerkung. Der von Dorpat scheidende Verfasser wünscht in dem unveränderten Abdruck dieses Vortrags manchen Mitgliedern des Handwerkervereins ein Andenken zu hinterlassen und durch den Ertrag desselben der Vereinskasse einen Vortheil zuzuwenden.

„Das Leben ist Sorg' und viel Arbeit!“ Das sprechen wir gewiß alle dem Dichter nach. Aber wollen wir doch auch in keinem Augenblicke vergessen, was derselbe uns zuruft: „das Leben, es hat auch Lust nach Leid.“ Ja, so gewiß wir ein menschenwürdiges Dasein nur führen, wenn wir thätig sind, arbeiten; ebenso sicher und fest steht es, daß unsers Lebens Fluß nur richtig verläuft, wenn mit der Arbeit abwechselt die Erholung. Weiß ich nun, daß Sie mir das alle als eine auf der Hand liegende Wahrheit zugeben werden, so darf ich hoffen, daß Sie es auch nicht für unangemessen erachten, wenn ich in diesen der Erholung bestimmten Räumen, wenn ich in unserm der anregenden und erhebenden Erholung so recht eigentlich bestimmten Vereine, wenn ich am heutigen Tage, der uns nach längerer Unterbrechung unsers geselligen Verkehrs zum ersten Male voller Hoffnung und heiter versammelt hat, mir vor Ihnen zu reden erlaube von dem Wesen der Erholung und deren Bedeutung für das menschliche Leben.

Da wird nun vielleicht der Cine und der Andre von Ihnen bei sich denken: „Was lohnt es sich doch über eine so selbstverständliche Sache noch viel Worte zu machen; daß nach der Arbeit Erholung gut thut, empfindet jeder und hat es tausendmal an sich selber erfahren. Daß Arbeit für den Menschen nothwendig ist, ist freilich eben so klar; aber es steht dabei so viel auf dem Spiel. Wie gearbeitet wird, wie die Thätigkeit des Einen in die des Andern eingreift, wie die Arbeit im Einzelnen und im Allgemeinen geschätzt wird, das sind sehr wichtige, folgenschwere Fragen; bei deren Beantwortung wird es von Belang sein, daß eine gewisse Gleichheit der Uezeugung in einer bestimmten bürgerlichen Gesellschaft herrschend werde. Darüber muß viel geredet werden; damit bestimmte Grundsätze zur Geltung kommen. Aber welche allgemeine Bedeutung wäre wol der Erholung beizumessen? Sie bleibt am besten dem Einzelnen überlassen; für sie sorgt jeder schon selbst nach Lust, Laune, Vermögen. Ob und wie du arbeitest, ist mir sehr wichtig; ob und wie du dich erholst, das geht mich nichts an.“ M. H., das wäre eine sehr oberflächliche, thörichte Anschauungsweise; unser Verein würde nicht existiren, wenn die Mehrzahl von uns so leichtfertig urtheilte. Ob und warum mein Nebenmensch beim Sprechen vielleicht die Nase kraus zieht, die Stirne runzelt, das mag und darf mir unter Umständen vollkommen gleichgiltig sein; aber jede aus der innersten Natur des Menschen hervorgehende Lebensäußerung desselben, ist meiner Beachtung werth, ist

ein meines Nachdenkens würdiger Gegenstand, der mir Einblicke gewährt in die Tiefe der Menschennatur, mir dazu verhelfen kann, mich selbst kennen zu lernen.

So gewiß wir an der Weise und Tüchtigkeit der Arbeit das Wesen, nicht nur des einzelnen Menschen, sondern auch ganzer Nationen erkennen (ich erinnere Sie nur daran, daß viele von uns auf den ersten Blick in den meisten Fällen werden sagen können: das ist russische, deutsche, französische, englische Arbeit), eben so werden wir aus der Art und Weise, wie ein Mensch seine freie Zeit zur Erholung benutzt, auf Richtung und Neigung seines Innern, auf seine Herzens- und Geistesbildung Schlüsse zu machen berechtigt sein. Wie sich Menschen erholen, das hängt eben mit ihrem innersten Leben, mit ihrem ganzen geistigen Zustande zusammen. Denken Sie nur einmal daran, wie etwa unsre Gsten die Nachmittage des schönen Pfingstfestes verbringen. Das Bedürfniß der Geselligkeit führt auch sie zusammen, die Sonne lacht, der Birkenwald grünt auch ihnen, die freundliche Gutsherrschaft hat vielleicht für freies Bier reichlich gesorgt; aber zu einer wahren Fröhlichkeit will es nicht kommen. Nicht wissend, wie sie sich belustigen sollen, stehen die armen Bauern gruppenweise beisammen, kläglich ertönt das einförmige Gewinsel des Dudelsacks; mit sichtbarer Selbstüberwindung thut sich endlich ein Paar zu einem Tanze zusammen, dessen schleichender Bewegung man die innere Verdrossenheit des ganzen Wesens ansieht. Welche Aufschlüsse giebt uns solche Unfähigkeit zur Festfreude über den Seelenzustand dieses Volkes! Erfreulich ist es übrigens zu sehen, daß der Eifer, mit welchem man jetzt in einzelnen Landgemeinden des Gesanges pflegt, auch in dieser Hinsicht das Herannahen besserer Zeiten andeutet. — Ich habe in diesem Sommer Gelegenheit gehabt, einen Abend in einem zahlreich, damals ausschließlich von Russen besuchten öffentlichen Garten in einer benachbarten Russischen Gouvernementsstadt zu verleben. Ein hübscher Garten, eine ziemlich baufällige, sehr mangelhaft und unelegant möblirte Restauration, nun, von dem Allen befremdete mich nichts, an dergleichen sind wir auch in Livland gewöhnt. Aber wie ganz anders, als bei uns entfaltete sich das ganze gesellige Leben! Was man genoß, wie man genoß, die äußere Form der Unterhaltung, die Art, wie man sich bewegte, das Alles bot ein viel reicheres Bild dar, als es uns in unsern öffentlichen Localen gewöhnlich entgegen tritt, womit ich indeß noch nicht gesagt haben will, daß es durchweg erfreulich

gewesen sei. — Ich meine, ein Stück russischen Lebens in dieser Restauration gesehen zu haben. Gleich darauf bin ich in einer größern, mit Riga zu vergleichenden deutschen Seestadt gewesen und habe mich dort ein paar Wochen lang täglich in verschiedenen Vergnügungsorten bewegt. Ich habe dort bei aller Aehnlichkeit der Scenerie ganz andre Eindrücke empfangen, als sie mir die entsprechenden Dertlichkeiten des gleich großen, unter ähnlichen Verhältnissen existirenden Riga geboten haben. — Meine Herren, man lernt die Menschen sehr gut kennen, wenn man sie bei ihren Erholungen beobachtet; der innere Mensch kommt dabei sicherlich zum Vorschein. Wer sich erholen will, hat keine Lust und keinen Anlaß sich zu verstellen, und giebt er sich nur den Anschein des sich Erholenden, legt er dessen Maske an, so ist das bald zu durchschauen und eben auch Charakteristisch.

Daß aber die Weise der Erholung, so sehr dieselbe von dem jedesmaligen Belieben des Einzelnen abzuhängen scheint, doch nur eine nothwendige Aeußerung, nicht allein seines eignen Wesens und seiner Rationalität ist, können wir auch daraus entnehmen, daß der Geist der Zeiten sich in der Art der Erholung abspiegelt. Freilich muß unser Wissen auch in dieser Beziehung der Natur der Sache nach Stückwerk sein. Der Menschen Thätigkeit und Arbeit läßt Spuren zurück, die der Nachwelt erhalten bleiben; die ihrem Wesen nach flüchtige und vergängliche Erholung schafft keine Denkmale, die den Sturm der Zeiten überdauern. Nur hin und wieder, gelegentlich, faßt einmal der Dichter, der darstellende Künstler, der Geschichtsschreiber die vereinzelt Züge dieser Seite des Lebens zu einem geschlossenen Bilde zusammen. Und dann erhalten wir am öftersten noch Schilderungen solcher Feste, die den gewöhnlichen Lauf des Lebens unterbrechen, in denen der Mensch über sich selbst erhoben wird, in denen er anders erscheint, als im gewöhnlichen Gange des Lebens. Das Thun und Lassen der Menschen in den hohen Festtagen der Kirche, bei der Einholung von fürstlichen Personen, bei Taufen und Hochzeiten, dergleichen finden wir wol verzeichnet. Die Erholungen des gewöhnlichen Alltagslebens werden keiner eingehenden Beachtung gewürdigt. Dazu kommt noch, daß bei der Begehung hoher Feste die Menschen mit Zähigkeit an dem Gewohnten, von den Vätern Ueberlieferten festhalten, daß sich dabei Altes mit Neuem mischt, so daß die Unterschiede der Zeiten verwischt werden. Und dennoch bleibt bei aller Mangelhaftigkeit der Kunde von der Vorzeit genug Charakte-

ristisches nach. Viele unter Ihnen werden Gelegenheit gehabt haben, die Rigischen Hungerkummerfeste aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Mit lobenswerther Pietät werden diese Festlichkeiten nach wie vor alljährlich begangen, die alte Form der Festfreude ist zum größern Theile wol noch bewahrt. Aber ist es nicht bezeichnend, daß diese Feste in unsrer Zeit nur als ein so zu sagen mechanisches, geist- und seelenloses Treiben fortbauern können? Sie starren leblos aus der Vergangenheit in eine Gegenwart herein, die bei allem Bedürfnis noch keinen befriedigenden Ausdruck, keine schöne Form für eine allgemeine Festfreude hat finden können. Und das Abgelebte kann kein guter Wille wieder zu frischem Leben erwecken. — Ich habe weiter vortreffliche Schilderungen der Petersburger Gulanien aus den Zwanziger- oder Dreißigerjahren unseres Jahrhunderts gelesen. Das geist- und zwecklose Durcheinanderlaufen der Menschen, das diese Festlichkeiten ausmacht, ist mir immer als sehr charakteristisch für jene Zeiten erschienen, und es ist mir kaum denkbar, daß so nichts sagende Feste in unsern Tagen, in denen das geistige Leben der Russen durch mancherlei starke Impulse sich so bedeutend zu regen beginnt, noch fortbestehen könnten. — Aber auch was unsre eigne Stadt betrifft, so bin ich überzeugt, daß die Aelteren unter uns sehr bedeutende Unterschiede in der Art der geselligen Erholung, sowohl im häuslichen Kreise, als auch in öffentlichen Orten finden würden, wenn sie die Zeiten vor vierzig, funfzig Jahren mit unsern Tagen vergleichen wollten. Viele von Ihnen werden wahrscheinlich beklagen, daß das alte, gemüthliche Leben nicht mehr zu finden ist, während die jüngere Generation großt, daß sich noch kein neues Leben Form und Geltung geschafft hat. Geduld, m. H., Fortschritte auf solchen Gebieten, in denen der ganze sittliche Zustand einer Gesellschaft sich ausdrückt, lassen sich nicht erzwingen, wollen langsam von selber reifen. Darum dürfen wir aber doch nicht müßig sein, oder selbstgenügsam auf die schwachen Ansätze zum Bessern hinblicken. Das Erste, was wir thun können, wozu wir nach dieser Seite hin verpflichtet sind, ist, daß wir die Sache im Auge behalten, nicht gleichgiltig sind in Betreff der Art, wie wir uns selbst, wie sich unsre Genossen Erholung suchen. Hierbei werden sich dem Einzelnen eine Menge von Aufgaben und Pflichten ergeben, die er in aller Stille für sich zu lösen im Stande ist, wenn er mit wohlmeinendem Sinne daran geht. Und wäre denn der menschenfreundliche Eifer des Einzelnen, ein Gleichgewicht zwischen Arbeit und Er-

iholung, eine Veredlung der Erholung anzubahnen, an unserm Orte n unsern Tagen überflüssig; bleibt nicht genug zu thun übrig? Schauen wir auf alle Stände, auf alle Kreise unsrer Gesellschaft! Daß der Hausvater, die Hausmutter sich den lieben langen Tag über plagt, dafür sorgt die Noth des Lebens, ebenso daß Kinder, Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge, Domestiken, jeder in seiner Weise seine Schuldigkeit thue. Aber es giebt wenig Hausväter und Hausmütter, die es sich angelegen sein lassen, daß ihr Haus auch eine Stätte würdiger Erholung sei. Die Arbeit allein hält den Hausstand zusammen vom Anbruch des Morgens bis zum Beginn des Abends; ist die sogenannte Feierstunde eingetreten, das leibliche Bedürfniß befriedigt, da hört das, was nach göttlicher und menschlicher Ordnung ein Ganzes sein sollte, auf, ein Ganzes zu sein. Der Hausherr geht seiner Wege, Gehilfen, Domestiken verschwinden, Hausfrau und Kinder langweilen sich, bis endlich der ermüdete Körper und die erschlaffte Seele die Abspannung im Schlafe sucht. Klopfen wir uns an die Brust, m. H., ich klopfe mit! Können wir ein ruhiges Gewissen haben, wenn wir daran denken, wie unsre Familien, unsre Häuser die Stunden zwischen dem Beschlusse der Arbeit und dem nothwendigen Eintritt der Nachtruhe hinbringen. Die Pastoren klagen um das Verschwinden der gemeinschaftlichen Abendandachten (auch eine Art Erholung); wir können aber auch bedauern, daß das leichte, trauliche Gespräch, der die Seele befreiende harmlose Scherz, das unschuldige, heitere Spiel aus unsern Familien und Häusern geschwunden ist. Warum sind unsre Abendgesellschaften oft so langweilig? Die Fertigkeit in der Führung der geselligen Unterhaltung ist unsern häuslichen Kreisen verloren gegangen, wie sollen sie es verstehen Gäste in einer andauernd heiteren Stimmung zu erhalten! Ich darf es voraussetzen, ich weiß es sogar, daß in manchen unserer Häuser der Familiengeist noch so kräftig und gesund ist, daß dieselben auch der Freude und Erholung eine Stätte bieten, und daß sie deswegen Mittelpunkte sind für weitere Kreise. Aber meine Erfahrung lehrt mich, daß im Allgemeinen unsre Häuser zu sehr des Frohsinns entbehren; meine Ueberzeugung ist es, daß das schlimm ist und daß das, trotz aller practischen Schwierigkeiten, bei redlichem Willen in vielen Fällen auch besser werden könnte. — Soll ich nun noch erwähnen, wie viel zu thun übrig bleibt, wenn wir an diejenigen denken, die außerhalb eines Familienverbandes stehen, die auf ihre eigne Hand leben. Mir fehlt es zu sehr an

speciellen Erfahrungen, um hier darauf weitläufig einzugehen; aber auch ich bin doch schon so oft Zeuge von Ausbrüchen der Rohheit und sittlicher Verwilderung gewesen, daß ich annehmen darf, jeder von uns, dem das Herz für das wahre Wohl des Nächsten warm schlägt, werde in seinem Kreise bei gutem Willen Gelegenheit genug haben, dafür zu wirken, daß das Bedürfniß nach Erholung in die rechte Bahn geleitet und würdig befriedigt werde.

Das natürliche Bedürfniß, sagte ich. Darüber wird, meine ich, jetzt noch ein Wort zu reden sein. — Wäre der Mensch nur ein Leib, eine Maschine, so würde er etwa arbeiten bis zur Ermüdung und dann die Ruhe suchen, um kräftig zu werden zur Wiederaufnahme der Arbeit, etwa wie man die Säge nicht unausgesetzt schneiden lassen kann, sondern sie eine Weile lang ruhen lassen und einschmieren muß. Nun bestehen wir aber bekanntlich aus Leib und Seele, und zwischen beiden ist eine innige Verbindung. Sie durchdringen einander so ganz und gar, daß alles, was mein Leib an sich erfährt und erleidet, eine Wirkung ausübt auf meine Seele, und daß wieder die leiseste Regung meiner Seele eine Einwirkung hat auf meinen Leib. Es giebt demnach auch keine so einfache, niedrige Verrichtung, daß nicht auch der Geist und die Seele des Menschen dabei in Thätigkeit wäre. Der Steinklopfer an der Chaussee muß doch seine Gedanken zusammennehmen, darauf Acht geben, wie er sich den Stein zum Zerschlagen zurecht legt. Lassen wir aber diese niedrigsten Verrichtungen bei Seite und betrachten irgend ein Handwerk. Es giebt keines, das nicht von dem Arbeiter eine unausgesetzte Thätigkeit verlangte; ununterbrochene Aufmerksamkeit auf das unter den Händen befindliche Werk; Berechnungen, Erwägungen der verschiedensten Art müssen die Thätigkeit der Hand begleiten. Der Schneider, der seine Naht näht, der Schmidt, der sein Eisen glüht und gestaltet, muß dabei denken, und der Erfahrene wird es der Arbeit gleich ansehen, ob der Arbeiter seine Gedanken dabei gehabt hat. Alle Gedanken aber des Arbeiters gehen auf seine Arbeit, sie halten sich in einem eng begrenzten Kreise von Vorstellungen. Die Folgen nun, die eine solche dauernde Anstrengung auf den Arbeiter ausübt, nennen wir Müdigkeit, insofern sie sich an seinem Körper zeigen; am Geiste äußern sie sich in einem Gefühle der Unlust, des Ekels, das wir als Erschlaffung bezeichnen können. Körperliche Ermüdung und geistige Erschlaffung stehen dabei in einem Wechselverhältniß. Ein Augenblick körperlicher Erholung, ein etwa

während der Arbeit genoßenes Glas Wein, mindert nicht nur meine Müdigkeit, sondern macht mich auch geistig munter. Wird andererseits der auf meine Arbeit gerichtete abspannende Gedankenlauf auf eine Weile etwa durch ein muntres Lied, durch einen guten Witz unterbrochen, so werde ich nicht allein lustig gestimmt, sondern auch meine Müdigkeit verringert sich, die Arbeit geht mir leichter von der Hand. Ich glaube, ein Spaßmacher, der das richtige Maß einzuhalten verstünde, muß in einer Werkstätte ein sehr geschätzter Genosse sein. Nicht anders steht es mit dem Meister, mit dem Geschäftsmann, der vielleicht nicht nöthig hat selbst Hand anzulegen; auch er ist nach einer bestimmten Zeit nicht nur geistig matt, sondern auch körperlich müde. Den ganzen Tag über gehen seine Gedanken auf das Geschäft; es nimmt seine Aufmerksamkeit, seine Sorge anhaltend in Anspruch. Selbst wenn ihm nebenbei noch Bürgerpflichten obliegen, wenn er bei Gildenangelegenheiten, städtischen Interessen theilhaftig ist, so bewegt er sich doch im Wesentlichen immer in demselben Gedankenkreise, Ärger und Verdruß mit dazu gerechnet. Auch er ist müde, matt, abgespant, wenn der Abend herankommt; er bedarf so sehr, als sein Geselle, sein Gehilfe der Erholung. — Wie befriedigt nun der Mensch dieses Bedürfniß am zweckmäßigsten und besten? Die körperliche Ermüdung wird, wenn die Arbeit keine übermäßige gewesen ist, leicht zu beseitigen sein durch kräftigende Nahrung und durch eine verhältnismäßige Ruhe. Mit dieser zugleich nimmt von selbst die geistige Erschlaffung ab, aber langsamer als die Müdigkeit. Der Mensch muß aus dem Gedankenkreise, der ihn mit Unlust erfüllt hat, heraus, er muß sich seiner Gedanken entschlagen. Das aber gelingt ihm nur bei einer neuen, leichten Gedankenthätigkeit, die jene ersten ihn drückenden Vorstellungen entfernt; er bedarf der abspannenden Erholung. Je nach Lust und Belieben, nach Zeit und Gelegenheit wird diese abspannende Erholung durch verschiedene Mittel erzielt werden können. Ein Gang in die freie Natur oder durch eine lebhafte Straße, eine Neuigkeiten bietende Unterhaltung, die Lesung von Zeitungen, das Ansehen eines Lustspiels im Theater, unter Umständen eine Kartenpartie zu niedrigem Curse, — alles dieses und unzähliges Andere wird dazu geeignet sein die geistige Erschlaffung in uns zu mindern, das Gefühl der Unlust aufzuheben, uns von dem Drucke zu befreien, den das ununterbrochene Denken an das Geschäft und die stets sich wiederholenden Tagesorgen auf uns ausübten.

So weit wären wir gelangt; die körperliche Ermüdung sei geschwunden, die quälenden Gedanken seien verscheuht, der Geist habe durch leichte abspannende Zerstreuung seine Spannkraft wieder gewonnen, die Seele befinde sich in einer behaglichen Stimmung. Aber doch fühlen wir uns auf die Dauer in einem solchen Zustande des Wohlsseins nicht befriedigt. Warum werfen wir die Zeitung bald zur Seite, brechen die scherzende Unterhaltung mit Frau und Kindern ab, hören den musikalischen Leistungen, die uns das Töchterchen zum Besten giebt, mit halbem Ohre zu? Warum wenden sich denn unsre Blicke verlangend nach der Thür, ob nicht der Freund erscheine, mit dem wir in ernstem Gespräche Gedanken auszutauschen pflegen? Warum nehmen wir Hut und Stock und eilen aus der lieben Häuslichkeit, in Dorpat etwa in den Handwerkerverein? Bestimmt uns dazu ein krankhafter Drang von uns selber los zu kommen; wäre es vielleicht verwerfliche Vergnügungssucht, entsprungen aus der eiteln Hoffnung, daß wir den Quell der Freude, der in uns selbst versiegt ist, bei Andern entdecken und auf uns herüberleiten könnten? Nein, das kann es nicht sein. Wir könnten sonst nicht, wie wir das ja pflegen, heiter und mit ruhigem Gewissen in diesen Räumen weilen, ohne Scrupel in die gewohnte Häuslichkeit zurückkehren. Im Gegentheil, ich für meine Person bin nicht ganz mit mir zufrieden, wenn ich einmal einen Freitagabend ohne triftigen Grund in dieser Versammlung gefehlt habe. Abspannen kann ich mich zu Hause oder auf einem Spaziergange; wenn ich hierher mit Freuden komme, juche ich etwas anderes, befriedige ich nicht bloß ein Verlangen meiner Seele, sondern erfülle damit zugleich eine sittliche Pflicht gegen mich und Andere, selbst in dem Falle, daß ich mich nicht thätig theilnehme, sondern ruhig der Unterhaltung Anderer zuhöre. — Gestatten Sie mir, daß ich versuche, Ihnen zuerst durch ein Gleichniß deutlich zu machen, was die Seele treibt außer der abspannenden Erholung noch eine erhebende zu begehren. — Ich habe mir erzählen lassen, daß namentlich in Mitteldeutschland die jungen Handwerker alltäglich, wenn die Werkstätten geschlossen sind, schaaarenweise in die Turnhallen eilen und in denselben ihren durch die Tagesarbeit ermatteten Leib eine Stunde lang nach allen Regeln der Kunst in Bewegung setzen. Nicht gesteigerte Ermüdung ist die Folge, sondern ein Lustgefühl, ein den ganzen Körper durchziehendes Wohlbehagen, das sich natürlich auch auf den Geist erstrecken wird. Der Hergang im Körper scheint leicht zu erklä-

ren. Jede handwerksmäßige Thätigkeit wird gewisse Theile des Körpers, bestimmte Muskeln scharf anstrengen, während andre mehr oder weniger unthätig bleiben. Das kunstgerechte Turnen läßt aber dem ganzen Muskelsystem sein Recht wiederfahren, nimmt den ganzen Leib gleichmäßig in Anspruch, und das so wiederhergestellte Gleichgewicht erzeugt ein allgemeines Wohlgefühl. Sollte es nicht ähnlich im Seelenleben hergehen? Jeder Mensch ist mitten in eine reiche, volle Welt gestellt, tausend Eindrücke empfängt seine Seele von derselben. Nun ist aber Thätigkeit das Leben der Seele; sie will das, was von außen her in sie eindringt, bewältigen, sich zum Eigenthum machen, indem sie es durchdenkt. Kommen zu wenig Eindrücke an sie heran und zu gleichartige, oder kann sie dieselben nicht in sich ordnen und verarbeiten, so entsteht in ihr ein Gefühl der Unlust, indem sie fühlt, daß ihre volle und ganze Kraft nicht gleichmäßig geübt wird. Wollen wir uns das an Beispielen klar machen. Ich bin Glied einer städtischen, einer ländlichen Gemeinde; wie es in derselben hergeht, wie sie verwaltet wird, kann mir, wenn ich ein denkender Mensch bin, nicht unwichtig sein. Ich möchte z. B. gern wissen, wie die Gelder, die als Armensteuer gezahlt werden, verwendet werden. Versagt man mir nun die nöthigen Mittheilungen, oder giebt man mir dieselben so, daß ich keinen vollen und klaren Einblick in die mir wichtige Sache gewinnen kann, so wird sich meiner Seele Unlust bemächtigen. Ich treibe ein Geschäft, meinetwegen ein Handwerk; ich werde nicht ruhig sein können, so lange ich mir nicht alle Kenntnisse, die es erfordert, vollkommen angeeignet, so lange ich mir nicht mein Thun und Treiben vollständig zum Bewußtsein gebracht habe. Ich bin ein geschaffenes Wesen und glaube an einen Gott als den Urheber meines Daseins. So lange werde ich mich unbefriedigt fühlen, meine Seele will nicht ruhig sein, wenn sie es nicht zu Vorstellungen bringen kann, die geeignet sind, ihr das Verhältniß, in dem der Mensch zu Gott steht, klar zu machen. — So ist denn die Seele des Menschen im Allgemeinen unersättlich. Nun sagen ihm zwar Verstand und Erfahrung, daß ihm nicht alles zugänglich ist, was geistig zu bewältigen, er wohl den Wunsch hätte, und er bescheidet sich; doch giebt es auch vieles, was zu ergründen, er für durchaus nothwendig erachtet. Fehlt es ihm an Gelegenheit über solche Dinge sich zu unterrichten, oder zwingt ihn die Noth des Lebens seine Gedanken in den allerengsten Kreis zu bannen, wird seine Seele in der Uebung ihrer Kräfte beschränkt und gehemmt, so wird

sie unter dem Drucke der Unlust und Unbefriedigung seufzen. Dieses Gefühl nun ist es, welches es uns wünschenswerth macht, aus dem gewohnten Vorstellungskreise, in dem uns unsere geschäftlichen, bürgerlichen Beziehungen festhalten, dann und wann einmal herauszutreten, welches uns auch dann noch nicht zufrieden sein läßt, wenn wir uns durch leichte, abspannende Erholung von unserer geistigen Erschlaffung geheilt haben. Unser Geist will eine Nahrung haben, an der sich seine volle Kraft bethätigen kann; er verlangt nicht allein nach Zerstreuung, sondern auch nach Sammlung, nicht allein nach nützlichen Kenntnissen, sondern auch nach erhebenden und veredelnden Gedanken. Nur die Erholung, welche mich mir selbst wiedergiebt, bei der ich fühle, daß in mir etwas lebt, was mich den Besten des Menschengeschlechts gleichstellt, daß in mir ein Geist lebt göttlicher und ewiger Natur; — nur eine solche Erholung ist eine wahre erhebende Erholung, die mich mit Wonne durchströmt, die mir Kraft giebt zu erneuter Anstrengung, die mich ermuthigt des Lebens Mühen und Nöthe würdig und mit Freuden zu tragen.

Und eine Stätte solcher Erholung möge unser Verein immer mehr werden. Wir haben nicht, wie manche, die außerhalb stehen, zu glauben scheinen, irgend welche das Geschäftsleben direct und unmittelbar fördernde practische Zwecke zu verfolgen, und wenn es auch die löblichsten wären. Ich weiß auch, daß einzelne unsrer eignen Mitglieder sich in andern Gesellschaften mißbilligend über die hier gehaltenen Vorträge ausgesprochen haben. Theils tadeln sie es, daß die hier besprochenen Gegenstände außer dem Gesichtskreise des Handwerkers wären, theils erklären sie die Behandlung als zu hoch, zu wenig populär. Nun, es mögen wohl auch in dieser Hinsicht Misgriffe vorgekommen, das Rechte verfehlt worden sein. Dergleichen Versehen werden aber doch den Grund, auf welchem wir stehen, noch nicht erschüttern. Diejenigen aber irren sich, die die Grenzen dessen, was den Handwerker interessirt, sich zu eng gezogen denken, die ihm eine gar zu geringe Fähigkeit einem zusammenhängenden Vortrage zu folgen beimessen. Wir alle, deren Geist den ganzen Tag lang nach einer bestimmten Richtung hin thätig ist, haben das lebhafteste Bedürfnis nicht bloß nach einer die Seele leer lassenden, langweiligen Ruhe, sondern auch nach einer vielseitigen Anregung, nach einer Belehrung, die uns Klarheit verschafft über die mannigfachen Beziehungen, in denen wir als Menschen und Bürger zur sichtbaren und unsichtbaren Welt stehen.

Daß nun solche Nahrung uns in einer Weise zubereitet geboten werden, wie wir sie verdauen können, muß freilich unser Wunsch sein; ich denke aber auch, die Erwartung, mit der wir uns zur Anhörung des Vortrags hinzusetzen pflegen, findet meistens ihre befriedigende Erfüllung. — Erlauben Sie mir, hieran noch folgende Bemerkung zu reihen. Es scheint sich bei Manchen die Ansicht festgesetzt zu haben, als ob diese Vorträge das Wesentliche bei unserm Verein wären. Freilich gehören sie dazu, wir möchten sie um keinen Preis missen; aber ihnen zur Seite gehen, vollkommen gleichberechtigt, unsre musikalischen Bestrebungen und Leistungen. Und höher als Vorträge und Gesang steht mir wenigstens das freundliche Zusammensein, die Möglichkeit eines Verkehrs mit vielen, denen ich, die mir ohne diesen Verein fremd geblieben sein würden. Wer mir hier in diesen Räumen entgegentritt, mit dem stehe ich nach einer Seite hin auf gleichem Boden. Er theilt mit mir die Ueberzeugung, daß Menschen wohl daran thun, wenn sie die Unterschiede, welche Alter, Stand und Rang, Lebensberuf, Vermögen, Bildung, Religion, so lange die Welt steht, unter ihnen bedingt haben und immer begründen werden, nicht zu trennenden Schranken werden lassen, welche alle Gemeinsamkeit, alles einträchtige Zusammenwirken von vorn herein unmöglich machen. Wer hier Mitglied wird, thut es in der Ueberzeugung, daß der Mensch noch manche andre Aufgaben im Leben hat, als die, seine und der Seinigen leibliche Bedürfnisse zu befriedigen; er thut es in dem edlen Selbstgefühl, daß auch er eine Kraft in sich hat, höhere Aufgaben zu lösen; er thut es in der vertrauensvollen Hoffnung, daß dieser Verein ihm bei der Verfolgung guter Bestrebungen behülflich sein werde. Nun, meine Herren, ich denke, das Bewußtsein verbunden zu sein mit Männern, die einer solchen Erhebung der Seele fähig sind, ist an und für sich schon eine erhebende Erholung. Möge es diesem Vereine nie an Männern fehlen, die seine schöne Aufgabe fest im Auge behalten, und möge das neue Vereinsjahr, in das wir heute treten, uns so verlaufen, daß unsre schönsten Hoffnungen Verwirklichung finden.
